

Lars Schneider (München) & Christof Schöch (Würzburg)

Literaturwissenschaft im digitalen Medienwandel: Einleitung

1

Die aktuelle fast omnipräsente Medienreflexion ist historisch betrachtet ein junges Phänomen. Ihr epistemologisches Fundament stammt aus dem ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert: Die Sprache erlangt ein eigenes "wildes Sein" (vgl. Foucault 1966). Und damit einhergehend entsteht ein Bewusstsein für die Materialität von Kommunikation, das der Literatur und Malerei um 1900 maßgebliche Impulse verleiht.¹ Ebendies ist in den Geisteswissenschaften vorerst jedoch nicht der Fall. Erste Theorieansätze, wie Walter Benjamins Kunstwerkaufsatz (1935), werden kaum rezipiert.²

Die klassische Medientheorie formiert sich erst in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Sie ist verknüpft mit der schillernden Person eines Marshall McLuhan, der Medien als "Extensions of Man" beschreibt, die auf die Sinneskonstitution des Menschen wirken und dessen Selbst- und Weltverständnis prägen (vgl. ders. 1964). McLuhan zeigt, wie neue Medien sowohl das Individuum als auch die Gemeinschaft verwandeln. Seine zu provokanten Slogans ("The Medium is the Message" etc.) verdichteten Thesen stehen am Anfang einer Wissenschaft, deren Annahmen in den 80er und 90er Jahren u.a. in die Systemtheorie (vgl. Giesecke 1991), Diskursanalyse (vgl. Kittler 1985) und Kulturanthropologie einziehen.³

Dies ist mit großem Erkenntnisgewinn verbunden. Es entstehen 'Mediengeschichten' zu oralen Stammeskulturen, zum Handschrift- und Buchdruckzeitalter, zur modernen Massenkommunikation und den elektronischen Medien. Sie schildern die politischen, wirtschaftlichen, ästhetischen, psychologischen, ethischen und

¹ Zu nennen sind die Experimente zur reinen Dichtung sowie zur reinen Malerei. In beiden Fällen geht es darum, den materiellen Signifikanten auf Kosten des immateriellen Signifikats zu profilieren. Der Leser soll mit dem Text, der Betrachter mit dem Bild *an sich* konfrontiert werden.

² Der Aufsatz, in dem Benjamin sich mit den Folgen der Einführung von Lithographie, Fotografie und Film auseinandersetzt (vgl. ders. 1996), wird erst seit den 1980er Jahren – 45 Jahre nach seiner ersten Niederschrift – als ein Gründungstext der Medienwissenschaften gelesen.

³ Zu einer sprichwörtlichen "Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften" (Kittler 1980) ist es dabei bekanntlich nicht gekommen.

sozialen Folgen von Mediengebrauch und -wandel. Sie formen ein beachtliches Wissensarchiv, mit dem sich das Vergangene bis hin zur Gegenwart erklären lässt. Der Blick in die Zukunft bleibt hingegen verstellt. Denn hier wird Geschichtsschreibung zur -vision.

Wenn McLuhan dem "Typographic Man" die Rückkehr in die Stammesgemeinschaft eines "Global Village" prophezeit, so beruft er sich nicht auf Tatsachen, sondern er spekuliert. Er betreibt eine rege "Mythenproduktion", die charakteristisch für mediale Übergangsphasen ist (vgl. Giesecke 1991: 147f.; Kittler 1986: 4), und die im Zuge der Verbreitung der digitalen Medien einmal mehr als solche entlarvt wurde (vgl. Münker / Roesler 1997).⁴ Auf derlei Spekulationen kann kein Verlass sein.⁵ Dessen ungeachtet lassen sich aus dem Ablauf historischer Medienrevolutionen verschiedene Züge des aktuellen Medienwandels ableiten:

1) Neue Medien haben stets auf konkrete Bedürfnisse reagiert und Entsprechungen zu den bereits existierenden erzeugt. Sie sind in Konkurrenz zu Leitmedien getreten und haben deren Status sowie den der mit ihnen verflochtenen Institutionen infrage gestellt. Im Folgenden haben sich intensive Machtkämpfe zwischen reaktionären und progressiven Kräften entfaltet, im Rahmen derer die neuen Medien mit überzogener Furcht und überzogenen Hoffnungen besetzt wurden. Diese Phasen der diskursiven Intensivierung zählen ihrerseits zu den ersten Schritten auf dem Weg zur Errichtung neuer Aufschreibesysteme.⁶

2) Solange die neuen Medien lediglich die Leistung der alten übernehmen, bleibt ihr eigentliches Potenzial unausgeschöpft. Die 42-zeilige Bibel ist zwar eine technische Meisterleistung. Gleichwohl orientiert sie sich an den Gesetzen der Handschriftkultur. *De facto* ermöglichen neue Medien aber neuartige Praktiken und Kulturtechniken, die über einen längeren Zeitraum erkundet und institutionalisiert

⁴ Der spektakuläre Zusammenbruch der *New Economy* um die Jahrtausendwende hat hierzu einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet. Zur Remythisierung der Welt in Über- und Durchgangsepochen vgl. Blumenberg 1971: 41.

⁵ Dass spekulative Aussagen dennoch eintreffen können, ändert nichts an deren spekulativem Charakter. Und wenn sich McLuhans Thesen zu seinem 100. Geburtstag einer großen Popularität erfreuen, so darf nicht vergessen werden, dass er seinerzeit über Radio und Fernsehen, nicht hingegen über das Internet schreibt.

⁶ Stephan Porombka sieht in der Dämonisierung der neuen Medien und in der massiven Mythenbildung die psychologischen Folgen des Medienwandels, der als traumatisches Ereignis erfahren wird (vgl. ders. 1999: 16).

werden wollen. Die dazu notwendigen experimentellen Formen der Mediennutzung zeigen eindrucksvoll, dass die Nutzer dem medialen Dispositiv alles andere als hilflos ausgeliefert sind.⁷

3) Im Rahmen einer jeden Medienrevolution haben die verfügbaren Informations- und Wissensmengen sowie die Geschwindigkeit und die Reichweite der Kommunikation zugenommen. Der Umfang der neuen Diskursuniversen ist eine Herausforderung, die eine Neuordnung von Wissenshierarchien und Kommunikationsstandards nach sich zieht.⁸ Der frühneuzeitliche Büchernarr steht u.a. für den orientierungslosen Leser, der in einer immensen Bücherflut zu ertrinken droht. Sein moderner Nachfolger hat die Narrenkappe gegen ein Surfbrett eingetauscht und läuft Gefahr, sich auf einem unendlichen Datenmeer zu verlieren.⁹

4) Im Lauf der Zeit sind die medialen Übergangsphasen immer kürzer geworden. Die frühneuzeitliche Gesellschaft hatte ca. 150 Jahre Zeit, um in der Gutenberg-Galaxie heimisch zu werden. Der aktuelle, kaum minder folgenreiche Medienwandel wird sich indes schneller vollziehen. Wenn der frühneuzeitliche Mensch ins Buchdruckzeitalter 'eingetreten' ist, so scheint der moderne Mensch ins digitale Zeitalter 'geworfen' zu werden, das noch in den Kinderschuhen steckt, denen es aber in schnellen Schüben entwächst.¹⁰

Derzeit herrscht eine Medienkonkurrenz in fast allen Lebensbereichen. Neben der analogen existiert die digitale Kommunikation. Es gibt alte und neue Formen der Selbststilisierung.¹¹ Neben den herkömmlich verfassten existieren virtuell organisierte Gemeinschaften. Es gibt ein Print- und ein Onlineverlags- und Informati-

⁷ Die Determinismusthese McLuhans und seiner Epigonen gilt mittlerweile als widerlegt.

⁸ Im Zusammenhang mit der medialen Reizüberflutung erfolgt derzeit ein Gutteil der 'Burnout-Diagnosen'. Zur Rolle des Kommentars im Rahmen der Neuordnung kultureller Wissensbestände vgl. Dünne 2004.

⁹ Die Notwendigkeit der Herausbildung neuer Hierarchien mit und in den digitalen Medien betont Winkler 1997. Zum Wasser als Metapher für Informations(über)fluss vgl. u.a. Giesecke 1991: 157f.

¹⁰ Die rasante Abfolge von Hard- und Softwaregenerationen seit den 1980er Jahren belegt ebendies nachdrücklich. Zu den Folgen dieser Entwicklung zählt, dass mittlerweile beträchtliche Datenmengen in alten Formaten auf technisch überholten Trägern ruhen und nicht mehr ohne Weiteres abrufbar sind. Man kann sagen, dass mit jedem Update eine gewisse Datenmenge aus dem Verkehr gezogen und dem Vergessen anheimgegeben wird.

¹¹ Zur Selbstsorge im digitalen Zeitalter vgl. u.a. Turkle 1984; dies. 1995; Dünne 2004; Dünne / Moser 2008.

onswesen, alte und neue Märkte etc. Die zwischen ihnen herrschende Spannung ist hoch und entlädt sich in harten Kontroversen. Weiterhin zeigt sich im Pendeln zwischen den Sphären des Analogen und Digitalen, dass das etablierte kommunikative Regelwerk der medialen Wirklichkeit des 21. Jahrhunderts nicht gewachsen ist.¹²

Es wird offenkundig, dass der digitale Handlungs-, Rechts- und Ordnungsraum ein anderer ist, und dass es seiner Herr zu werden gilt. Denn die neuen Medien haben das Potential, gesellschaftliche Hierarchien aufzulösen. Sie sind aber nur bedingt im Stande, neue zu schaffen: Aus Facebook- und Twitter-Revolutionen, so eine jüngere Erkenntnis, entspringen keine Facebook- und Twitter-Gesellschaften (vgl. u.a. Düker 2011). Die digitale Zukunft ist nicht programmiert. Sie liegt vielmehr in den Händen der Mediennutzer. Die neuen Medien sind nichts Allmächtiges, sondern Instrumente, Mittel, deren Leistung es zu erproben und geflissentlich zu entfalten gilt, sodass die durch sie ermöglichte Kommunikation eine Bereicherung für die Gemeinschaft darstellt.¹³ So formuliert es Sherry Turkle in einem Zeitungsinterview: "Smartphones, Computer und das Internet sind nicht schlecht. Es geht um den Platz, den wir ihnen in unserem Leben geben" (Turkle 2012).

Das gilt insbesondere für den universitären Alltag. Weil dieser zu den elaboriertesten Produkten der Gutenberg-Galaxie zählt, nimmt es nicht Wunder, dass er sich der Digitalisierung nur zögerlich und mit anhaltender Skepsis geöffnet hat. Die hiermit einhergehenden Grundsatzdebatten, ob man sich den neuen Medien entweder strikt verweigern oder sich ihnen blindlings anvertrauen sollte, sind längst von der Realität des Medienwandels eingeholt worden.¹⁴ Heutzutage stellen sich primär pragmatische Fragen: Wie kann man sich mit digitalen Medien organisieren? Wie kann man mit ihnen sinnvoll kommunizieren, lehren, Forschung

¹² Die hitzigen Debatten um eine Reform des Urheber- und Markenschutzrechts sind eines von zahlreichen Beispielen. Hier zeigt sich besonders deutlich, wie weit sich die tradierten Rechtsformen bereits von der Realität entfernt haben. Zwar tragen zahlreiche Dinge in der digitalen und in der nicht-digitalen Sphäre denselben Namen. Doch Druckerzeugnisse und Textdateien etc. gleichen einander nicht. Darüber hinaus muss die Politik feststellen, dass der Datenschutz und die Wahrung individueller Freiheitsrechte im Netz mit einer herkömmlichen Rechtsprechung nicht zu gewährleisten sind. Die Feststellung, dass das Internet für alle Neuland sei, mag angesichts der medialen Realität unfreiwillig komisch klingen. Dennoch fasst sie das Problem prägnant zusammen.

¹³ In diesem Zusammenhang liegt es nahe, Medienpraktiken als *arts de faire* im Sinne von Michel de Certeau zu verstehen. Vgl. ders. 1980.

¹⁴ Hierauf verweisen u.a. Dünne / Scholler / Stöber 2004.

betreiben und deren Ergebnisse dokumentieren? Und was bedeutet das sowohl für den Einzelnen als auch für die Institution?

Es geht darum, die Medienrevolution für eine Evolution der Geisteswissenschaften zu nutzen. Sich den Ereignissen nicht passiv zu überlassen, sondern vielmehr aktiv auf sie einzuwirken. In diesem Zusammenhang gilt es zu erwähnen, dass die Suche nach dem fachlichen und institutionellen Nutzen der neuen Medien einen großen Mehrwert erzielt, wenn sie sich als Suche nach deren nicht-kommerziellem Nutzen versteht. Eine Aufgabe der Geisteswissenschaften könnte eben darin bestehen, eine Medienpraxis zu entwickeln, die nicht dem Ideal der Kapitalakkumulation verpflichtet ist.¹⁵ Dabei könnte sie sich von einem frühneuzeitlichen (Medien-)Projekt inspirieren lassen: einer transnationalen *res publica litteraria*.

2

Die knapp skizzierte medienhistorische Verortung der "digitalen Wende" – d.h. des Prozesses der massiv zunehmenden Digitalisierung unserer medialen Umwelt insgesamt, aber eben auch unserer Forschungsgegenstände und Arbeitsinstrumente¹⁶ – lässt sich durch eine systematische Perspektive ergänzen. In der Tat kann man argumentieren, dass mittlerweile der gesamte Prozess der geisteswissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung in je anderer Form und in je unterschiedlichem Ausmaß von der Digitalisierung geprägt ist. Einige wesentliche Aspekte des Forschungsprozesses kann man stichwortartig mit den Begriffen Orientierung, Erschließung, Analyse, Synthese, Dissemination und Kollaboration benennen. Diese Aspekte stellen eine rein heuristisch-pragmatische Gliederung dar und implizieren insbesondere keinen linearen Ablauf. Im Gegenteil hängen sie letztlich nicht nur eng miteinander zusammen, sondern interagieren auch permanent. Sie betreffen auf jeweils unterschiedliche Weise die Forschungsgegenstände und implizieren daher auch diverse Prozesse der Speicherung bzw. des Abrufs von Informationen. Zudem sind sie heute alle in unterschiedlichem Maße in eine gemeinsame, zugleich analoge und digitale Forschungsinfrastruktur eingebettet.

¹⁵ Dass es riskant sein kann, sich im Netz auf kommerzielle Anbieter zu verlassen, zeigen die unlängst aufgedeckten Ausspäh- und Abhörskandale. Hier offenbart sich die digitale Transparenz als Bedingung der Möglichkeit einer digitalen Totalüberwachung. Zu Transparenz, Ökonomisierung und Kontrolle vgl. Han 2013.

¹⁶ Zum Begriff der "digitalen Wende", vgl. Hug 2012; für den Kontext siehe bspw. Burke 2012 und Floridi 2010.

Die hier versammelten Beiträge lassen sich in drei große Gruppen gliedern und beziehen sich insbesondere auf die folgenden Aspekte: Erstens auf die Erschließung von Forschungsgegenständen bei der digitalen Edition von Texten; zweitens auf die Analyse von Forschungsgegenständen beim Einsatz quantitativer Verfahren der Textanalyse, wobei hier auch technische und menschliche Syntheseleistungen entscheidend sind; und drittens auf die Dissemination von Forschungsergebnissen und das kollaborative Arbeiten. Worin hier jeweils die aktuellen Herausforderungen im Zusammenhang mit der digitalen Wende liegen und wie die Beiträge sich hierzu jeweils positionieren, soll im Folgenden kurz beleuchtet werden.

Die Erschließung des Forschungsgegenstandes beinhaltet das Auffinden oder Identifizieren relevanter Primärquellen sowie ihre editorische Sicherung, Erschließung und Anreicherung, außerdem die Organisation und Vorbereitung der Materialien für die weitere Arbeit. Ganz offensichtlich hängt dieser Aspekt, der insbesondere auch die (digitale) Textedition beinhaltet, eng mit der zuvor bereits erfolgten Dissemination von Forschungsergebnissen und -gegenständen zusammen; zugleich beruht jede Erschließung oder Organisation immer schon auf ersten Schritten im Bereich der Analyse des Forschungsgegenstandes. Die Erschließung des Forschungsgegenstandes hat sich durch die digitale Wende in einer sehr offensichtlichen und weitreichenden Weise verändert, sowohl durch die Digitalisierung selbst, als auch durch neue Tools zur Erstellung, Verwaltung und Publikation von Texten bzw. Forschungsdaten. Ein zunehmend großer Teil des kulturellen Erbes liegt in digitalen Bibliotheken vor und ist über Portale wie *Europeana* [<http://www.europeana.eu>] oder das *Zentrale Verzeichnis digitaler Drucke* [<http://www.zvdd.de>] (ZVDD) auffindbar.

Die Herausforderungen im Bereich der digitalen Bibliotheken bestehen zum einen darin, forschungsrelevante Lücken zu schließen und Strategien zur Bewältigung der verteilt vorliegenden Ressourcen zu entwickeln, zum anderen darin, dies in einer Weise zu tun, die eine langfristige, standardisierte, verlässliche und freie Verfügbarkeit der digitalisierten Ressourcen sicherstellt (vgl. Darnton 2010). Auch die Interoperabilität zwischen geeigneten Services und Tools und vorhandenen Daten ist hier entscheidend sowie die standardisierte Referenzierung von Normdaten-Diensten für Personendaten oder geographische Angaben in Texten. Eine tiefere Erschließung als digitale Bibliotheken bieten die zahlreichen digitalen

Editionen, die sich beispielsweise Autorenwerken oder bestimmten Gattungen widmen (vgl. Sahle 2008 für eine Bestandsaufnahme). Dies ist zweifelsohne der Bereich, in dem die Theoriebildung am weitesten fortgeschritten ist und das digitale Paradigma am tiefsten durchdrungen wurde (vgl. u.a. Shillingsburg 2006, Gabler 2008, Sahle 2013), was sich auch darin manifestiert, dass es einen *de facto*-Standard zur digitalen Repräsentation von Texten gibt, die *Guidelines* der Text Encoding Initiative (Burnard / Bauman 2007). Zugleich bleibt es eine offene medien- und disziplingeschichtliche Frage, inwiefern die digital vorliegenden Texte, neuen Werkzeuge und methodischen Verschiebungen, wie sie die "digitale Philologie" mit sich bringt, das Selbstverständnis der Philologie als Technik des Umgangs mit Texten – und das heißt nun eben nicht mehr nur mit 'Buchtexten', sondern auch mit 'Textdaten' – verändern.

Dass der vorliegende Band mehrere Beiträge zu digitalen Editionsprojekten versammelt, zeigt wie zentral und wie weit entwickelt dieser Bereich des Forschungsprozesses mittlerweile ist. Anne Baillot (Berlin) berichtet über die Edition eines französisch-deutschen Korpus, das sich mit dem Milieu und den intellektuellen Netzwerken im Berlin des frühen 19. Jahrhunderts befasst und zeigt dabei, wie die digitale Edition flexibel auf unterschiedliche Zielgruppen eingehen kann. Der Beitrag von Delphine Dufour (Lyon) bezieht sich ebenfalls auf die Edition einer Korrespondenz, wobei auch Fragen der technischen Abbildung von Netzwerken und Kommunikationskultur eine zentrale Rolle spielen. Beide Projekte sind Beispiele dafür, wie eng die Erschließung, Modellierung und Analyse einer Textsammlung zusammen hängen. Dies gilt auch für den dritten Beitrag aus diesem Umfeld, Isabel Rio Novos und Célia Vieiras (beide Ismaï) Beitrag zu dem Projekt *e-Poeticae*, in dem eine digitale, online verfügbare Bibliothek poetologischer Texte aufgebaut wird. Die beiden zusammengehörigen Beiträge von Klaus-Dieter Ertler und Martina Sendlak (beide Graz) schließlich diskutieren aus medienhistorischer und fachwissenschaftlicher Perspektive einerseits, aus der Perspektive des Editionsprozesses und seiner technischen Unterstützung andererseits, ein umfangreiches Editionsprojekt zu den europäischen *Moralischen Wochenschriften*.

Die Analyse der Forschungsgegenstände und die damit eng zusammenhängenden Syntheseleistungen, welche die eigentliche Generierung von Erkenntnissen umfasst, werden zusammen genommen gern als der eigentliche Kernbereich litera-

turwissenschaftlichen Arbeitens gesehen. In der Tat ist die zentrale Aufgabe der Literaturwissenschaft natürlich die Bildung von Wissen über unsere Forschungsgegenstände, der die sorgfältige Lektüre, Analyse, Annotation, Modellierung, Kontextualisierung und Interpretation umfasst und in eine Sicherung der Ergebnisse mündet, sei diese schriftlich oder in anderer Form. Dennoch ist diese Phase ohne die anderen undenkbar: Sie erhält ihre Sinnperspektive erst aus der orientierenden Konzeptualisierung des Forschungsprozesses, sie beruht auf der verlässlichen Vorarbeit der Erschließung des Forschungsgegenstandes, und sie bliebe unsichtbar und wirkungslos ohne die Dissemination der Ergebnisse. Mehr noch: Jeder der genannten Aspekte verfügt über seine eigene, unmittelbare Forschungsperspektive. Dennoch ist die gegenwärtige Situation in diesem Bereich wohl am unübersichtlichsten und auch am stärksten konfliktbehaftet. Zahlreiche neue Verfahren und Tools, die zudem unterschiedlich spezifisch oder generisch sind und sich in verschiedenen Stadien der Entwicklung, Erprobung und Nutzerfreundlichkeit befinden, stehen zur Verfügung.¹⁷ Nur wenige davon sind aber in den Literaturwissenschaften verankert, auch wenn sie zunehmend auch Eingang in einschlägige Lehrbücher halten (vgl. zum Beispiel Jannidis 2010). Die methodischen Herausforderungen liegen hier in der sinnvollen Verbindung neuer und etablierter Verfahren und Methoden, die technischen Herausforderungen in der optimalen Verknüpfung von vorhandenen Daten und geeigneten Tools. Es gilt zu verhindern, dass klassische und digitale Verfahren, vertraute hermeneutische Zugänge und quantitative und / oder digitale Verfahren, als zwei Welten gesehen werden, zwischen denen man sich entscheiden müsste und zwischen denen es keine Brücke gibt. Im Gegenteil werden neue Verfahren am sinnvollsten eingesetzt werden, wenn sie etablierte Verfahren flankieren, ergänzen oder erweitern, wenn sie auf anderen Wegen erreichte Hypothesen auf ihre Weise überprüfen, nuancieren oder ergänzen, oder wenn sie selbst wieder Fragen aufwerfen, die sich mit etablierten Methoden weiter verfolgen lassen. Autoren wie Franco Moretti, Stephen Ramsay oder Matthew Jockers zeigen, wie neue Verfahren des "distant reading" (Moretti 2005), des "algorithmic criticism" (Ramsay 2011) oder der "macroanalysis" (Jockers 2013) trotz grundlegend neuer konkreter Vorgehensweisen und Annahmen nicht von etablierten hermeneutischen Verfahren entkoppelt sind.

¹⁷ Eine gewisse (allerdings angesichts der Fülle auch relative) Orientierung über verfügbare "Digital Research Tools" bietet das Portal *Bamboo DiRT* [<http://dirt.projectbamboo.org/>].

Drei der hier versammelten Beiträge lassen sich in diesem Arbeitsbereich verorten. Glenn Roe (Australian National University) zeigt in seinem Beitrag, wie man mit Hilfe von quantitativen Verfahren der Analyse großer Textsammlungen Muster und Verknüpfungen in der *Encyclopédie* aufdecken kann, die grundlegend und sinngleichend für das Werk sind und die in einem erkenntnisgenerierenden Spannungsverhältnis zu im Werk explizit angelegten Gliederungen stehen. Anne-Sophie Bories (Paris / Leeds) berichtet in ihrem Beitrag zum Zehnsilber in der Dichtung Raymond Queneaus von quantitativen Verfahren, mit denen sie überraschende Muster in den metrischen Strukturen von Queneaus Versteinen entdeckt, die sich mit thematischen Schwerpunkten assoziieren lassen. Und der Beitrag von Christof Schöch (Würzburg) zeigt am Beispiel der Molière-Corneille-Kontroverse einige der Herausforderungen und Möglichkeiten auf, die computergestützte, stilometrische Analysen von größeren Textsammlungen für die Literaturwissenschaft mit sich bringen.

Alle Aspekte des Forschungsprozesses gehen in zunehmendem Maße, insbesondere im digitalen Paradigma, kollaborativ von statten. Das digitale Medium ist in besonderer Weise dazu geeignet, kollaborative Arbeitsprozesse zu unterstützen, weil über das Internet weitgehend orts- und zeitunabhängig auf gemeinsame Ressourcen und Anwendungen zugegriffen werden kann. Man bibliographiert mit Zotero, schreibt gemeinsam Antragsprosa mit Google Docs, tauscht sich per Email und Audio-Chat aus, und vieles mehr. Initiativen wie TextGrid [<http://www.textgrid.de>], DARIAH (Digital Infrastructure for the Arts and Humanities [<http://www.de.dariah.eu>]) und CLARIN (Common Language Resources and Technology Infrastructure [<http://www.de.clarin.eu/de>]) entwickeln umfassende Infrastruktur-Maßnahmen für Forschung und Lehre in den Geisteswissenschaften und der Computerlinguistik, in denen technische Aspekte, Methodenreflexion, Forschungsdatenmanagement, Weiterbildung und Vernetzung gleichermaßen eine Rolle spielen (vgl. Moulin 2011 und Hedges et al. 2013).

Die Kommunikation und Dissemination des im Forschungsprozess generierten Wissens umfasst etablierte Formate wie Vorträge, Artikel oder Monographien, aber auch die Metakommunikation in Form von Rezensionen, Tagungsberichten, Ankündigungen auf entsprechenden Plattformen, sowie flexible Kommunikationskanäle wie Blogs und akademische soziale Netzwerke. Die Dissemination macht die Forschungsergebnisse verfügbar, sichtbar und wirksam und beeinflusst insofern

direkt den übrigen Forschungsprozess, der auf der Grundlage vorhandenen Wissens um Primärquellen, Forschungsstand und Methoden operiert. Die Dissemination von Forschungsergebnissen ist durch die digitale Wende massiven Veränderungen unterworfen, die auch außerhalb der Wissenschaft präsent sind. Zentrale Herausforderungen sind hier der offene Zugang zu wissenschaftlicher Fachliteratur, die Sicherstellung von Referenzier- und Zitierbarkeit, neue Formen der fachwissenschaftlichen Kommunikation sowie die Anerkennung von kollaborativen Forschungs- und Publikationsleistungen (vgl. zuletzt Gloning 2011, Fitzpatrick 2011, Jurt 2011). Auch hier gilt es, der Gefahr einer *digital gap* zu begegnen, indem printbasierte und online zugängliche Angebote aufeinander verweisen und sich ergänzen. Es ist aber insbesondere in diesem Bereich nicht zu übersehen, dass im Printbereich auch mittlerweile überkommene ökonomische Strukturen fortbestehen, die dem Ideal der Wissenschaft als offenem Dialog, durch den Wissen geteilt und vermehrt wird, nicht optimal dienlich sind. Initiativen wie die von *OpenEdition* [<http://www.openedition.org>] in Frankreich oder der derzeit geplanten *Open Library of Humanities* [<https://www.openlibhums.org/>], die dem Prinzip des "Open Access" (vgl. Suber 2012) verpflichtet sind, dürfen hier als wegweisend bezeichnet werden.¹⁸ Im Sinne einer Vermeidung des *digital gap* ist es auch wichtig, im Bereich der Dissemination auf die universitäre Lehre einzugehen, weil sie dazu führt, dass Methodenkenntnisse und Kompetenzen verstetigt werden können. Insbesondere wird es notwendig sein, den Erwerb grundlegender Kompetenzen im Bereich der digitalen Daten, Methoden, Werkzeuge und Standards in philologischen Studiengängen und strukturierten Doktorandenprogrammen sicherzustellen.¹⁹

Der Beitrag von Thomas Stöber (München) zu Innovationsmanagement und Vernetzung für das wissenschaftliche Arbeiten behandelt übergreifende Aspekte, die den gesamten Arbeitsprozess betreffen. Es geht dem Autor darum, darüber nachzudenken, wie alte und neue Arbeitsszenarien unterstützt werden, sei es im Rahmen eines "digitalen Schreibtisches" oder im größeren Kontext digitaler For-

¹⁸ *Open Edition* bietet derzeit eine Infrastruktur für die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Zeitschriften, Monographien und Blogs sowie einen umfassenden Veranstaltungskalender an. Die *Open Humanities Library* (OHL) ist eine jüngere Initiative, die sich zum Ziel gesetzt hat, eine Plattform für verlässliche, langfristige und offen zugängliche geisteswissenschaftliche Publikationen anzubieten.

¹⁹ Anzeichen für die Verankerung digitaler Forschungskompetenzen in der universitären Lehre sind Publikationen wie Gasteiner / Haber 2010 und Jannidis 2010.

schungsumgebungen und -infrastrukturen. Jörg Dünne (Erfurt) berichtet von einem Experiment mit neuen Formen der Dissemination von Forschungserkenntnissen im Kontext des Jules-Verne-Projekts, dessen Ergebnisse kollaborativ, zeitlich verteilt und in unterschiedlichen medialen Formen veröffentlicht wurden. Der Beitrag von Lilian Landes (München) bezieht sich dagegen auf neue Formen des Rezensionswesens, wie sie mit *recensio.net* praktiziert und erprobt werden, und durch die der inhärent dialogische Charakter des Internets für die Wissenschaftskommunikation genutzt wird. Annette Keilhauers (Erlangen-Nürnberg) Beitrag zu den Perspektiven der *Gender Studies* im Zeitalter der Digitalisierung lässt sich ebenfalls in diesem Kontext verorten, betrifft aber auch grundlegende Fragen der Methodenreflexion in oder nach der digitalen Wende: eines der zentralen Ziele des Beitrags ist es zu klären, wie sich ein etabliertes Forschungsparadigma wie das der *Gender Studies* verändert, wenn neue, digitale und kollaborative Zugänge zu relevanten Daten vorhanden sind. Der Beitrag untersucht dies am Beispiel von Analysen, die im Kontext des Projektes *Women Writers in History* angesiedelt sind.

3

Das Ziel der hier dokumentierten Sektionsarbeit war es, eine kritische Bestandsaufnahme der aktuellen Entwicklungen in den vielfältigen Bereichen vorzunehmen, in denen der Einsatz computergestützter Forschungsmethoden und die Verarbeitung digitaler Forschungsdaten im Begriff ist, die Literaturwissenschaft nachhaltig und tiefgreifend zu verändern. Im Vordergrund stehen sollte der Austausch über den Stand der Dinge in bedeutenden Projekten in verschiedenen Kernbereichen digitaler literaturwissenschaftlicher Forschungsmethoden, auch über die Grenzen Deutschlands hinaus und insbesondere in Frankreich. Zudem sollten methodische Überlegungen, Verfahren und Ergebnisse einzelner Forschungsprojekte aus der Frankoromanistik vorgestellt und analysiert werden, um ein Bewusstsein für bestehende Anstrengungen zu bilden und Impulse für eine Vernetzung der Akteure zu geben.

All dies bedeutet, dass manches diskutierte technische Detail oder manches besprochene Tool schon bald nicht mehr von Aktualität sein wird, erlaubt aber dennoch zwei wesentliche Dinge zu erreichen: einerseits einen Beitrag auf dem Weg zur Herausbildung von technischen und methodischen Standards zu leisten, und

andererseits die digitale Forschungspraxis von den Rändern ins Zentrum des wissenschaftlichen Arbeitens und der methodischen Reflexionen über die Literatur- und Kulturwissenschaften zu rücken. Zudem zeigen die hier versammelten Beiträge in ihrer Summe, so hoffen wir, dass digital vorliegende Daten und Forschungsergebnisse, computergestützte Verfahren zu ihrer Erschließung, Verarbeitung und Analyse sowie internet-basierte Medien der Dissemination und Kommunikation den geisteswissenschaftlichen Forschungsprozess inzwischen in einer Weise verändern, die weit mehr ist als ein marginales oder emergentes Phänomen.

Die weitreichende und immer stärkere Vernetzung der Forschungsgegenstände, die Entwicklung neuer computergestützter Analyseverfahren und die schnellere Kommunikation von Forschungsergebnissen sind in diesem Kontext nur drei zentrale Aspekte eines weitreichenden Prozesses, den man mittlerweile wohl mit Recht als eine digitale Wende in den Geisteswissenschaften bezeichnen kann; diese ist hoch komplex und nicht nur mit technologischen, sondern vor allem auch mit methodischen, institutionellen und sozialen Veränderungen verknüpft (vgl. Friedlander 2009, Borgman 2010). Zudem sind diese Prozesse so tief in übergeordneten gesellschaftlichen und technologischen Prozessen verwurzelt, dass sie eine gewisse Unausweichlichkeit angenommen haben. Dies macht es umso wichtiger, sich diesen Entwicklungen nicht auszuliefern oder ausgeliefert zu fühlen, sondern sie aktiv und zielgerichtet selbst mitzubestimmen.

Die digitale Wende in den Philologien ist dabei als Herausforderung und Chance zugleich zu begreifen. Eine Chance besteht sicherlich darin, dass es möglich wird, für eine Vielzahl von Fragestellungen erweiterte Textbestände zu nutzen, neue Forschungsmethoden zur Absicherung, Nuancierung oder Infragestellung vorhandener Ergebnisse und für die Formulierung ganz neuer Perspektiven auf philologische Gegenstände einzusetzen, sowie Forschungsergebnisse für andere unmittelbar und umfassend nachvollziehbar zu machen. Wie eingangs erwähnt liegt die zentrale Herausforderung hierbei darin, die aktuellen und zukünftigen Entwicklungen selbst aktiv so mitzugestalten, dass unsere spezifischen Interessen gehört und berücksichtigt werden, Entwicklungen und Investitionen nicht an den tatsächlichen Bedürfnissen der Philologien vorbeigehen, und so die Chancen und Vortei-

le für unsere Disziplin optimal zum Tragen kommen.²⁰ Dies bedeutet auch, dass die Literaturwissenschaften ihr Verhältnis zu den "Digitalen Geisteswissenschaften" werden bestimmen müssen, die derzeit als transdisziplinäres methodisches und forschungspraktisches Feld ebenso wie als eigenständige Disziplin aufgefasst werden können.²¹ Literaturwissenschaftliche Forschungsprojekte werden in vielfacher Hinsicht profitieren können, wenn sie Aspekte und Methoden der modernen digitalen Technologien in reflektierter und wohldosierter Weise sowie mit einer gewissen Weitsicht mit einbeziehen. Wir hoffen, dass die hier versammelten Beiträge aus verschiedenen Blickwinkeln zeigen, dass dies möglich ist, welche Schwierigkeiten auf dem Weg begegnen können, aber auch welche Erkenntnisse man daraus gewinnen kann.

4

Die Beiträge dieses Beiheftes sind im Zusammenhang mit der Sektion "Revolution der Medien, Evolution der Literaturwissenschaft?" [<http://db.romanistik.de/for/1079>] beim 8. Kongress des Frankoromanistenverbandes in Leipzig im September 2012 entstanden, dessen Rahmenthema "[R]evolution der Medien" lautete. Seit der letzten romanistischen Sektion zu einem verwandten Thema ist schon einige Zeit vergangen: Diese fand 2003 beim Romanistentag in Kiel zum Thema "Internet und digitale Medien in der Romanistik. Theorie – Ästhetik – Praxis" statt (vgl. Dünne / Scholler / Stöber 2004). Wir freuen uns in diesem Zusammenhang außerordentlich, dass nicht nur der Beitrag von Thomas Stöber zum "digitalen Schreibtisch", der in Leipzig ausfallen musste, hier nun mit erscheinen konnte, sondern dass wir auch von einem weiteren Ausrichter der Kieler Sektion, von Jörg Dünne, einen zusätzlichen Beitrag gewinnen konnten. Darüber hinaus danken wir den *Zeithistorischen Forschungen* dafür, dass Lilian Landes' Beitrag zu *recensio.net* an dieser Stelle erneut veröffentlicht werden kann. Und ganz besonders freut uns, dass die Ergebnisse unserer "digitalen Sektion" so wie die Er-

²⁰ Das gilt insbesondere im Kontext des aktuellen Aufbaus von digitalen Forschungsinfrastrukturen speziell für die Geisteswissenschaften. Genannt seien hier sowohl *DARIAH* (Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities – <http://www.de.dariah.eu>), das u.a. Literaturwissenschaftler, Historiker und Musikwissenschaftler anspricht, als auch *CLARIN* (Common Language Resources and Technology Infrastructure – <http://www.clarin.eu>), das v.a. Sprachressourcen und linguistische Services anbietet.

²¹ Zu Begriff und Selbstverständnis vgl. u.a. Presner 2010, Kirschenbaum 2010 und Berry 2012. Für einen Überblick vgl. Siemens et al. 2004, Schreibman / Siemens 2008 sowie die von *DARIAH-DE* kuratierte Bibliographie *Doing Digital Humanities* [<https://de.dariah.eu/bibliography>].

gebnisse der Sektion von 2003 in einer dem Gegenstand angemessenen Weise, d.h. in digitaler Form und in freiem Zugang, bei PhiN erscheinen können.

Hinweis

Für alle in der Einleitung und den Einzelbeiträgen zitierten, online verfügbaren Publikationen gilt, dass die Links zuletzt am 10.1.2014 überprüft wurden.

Bibliographie

Benjamin, Walter (1996): *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Berry, David M. (2011): "The Computational Turn: Thinking About the Digital Humanities", in: *Culture Machine* 12.
[<http://www.culturemachine.net/index.php/cm/article/view/440/470>]

Blumenberg, Hans (1971): *Arbeit am Mythos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Borgman, Christine (2010): *Scholarship in the Digital Age: Information, Infrastructure, and the Internet*. Cambridge / London: MIT Press.

Burnard, Lou / Bauman, Syd (Hg., 2007): *TEI P5: Guidelines for Electronic Text Encoding and Interchange*. Charlottesville: TEI Consortium.
[<http://www.tei-c.org/release/doc/tei-p5-doc/en/html/index.html>]

Burke, Peter (2012): *A Social History of Knowledge II: from the Encyclopédie to Wikipedia*. Cambridge: Polity Press.

Dünne, Jörg (2004): "Weblogs. Verdichtung durch Kommentar", in: *Internet und Hypermedien in der Romanistik. Theorie – Ästhetik – Praxis*. PhiN Beiheft 2, 35–65. [<http://www.phin.de/>]

Dünne, Jörg / Scholler, Dietrich / Stöber, Thomas (Hg., 2004): *Internet und Hypermedien in der Romanistik. Theorie – Ästhetik – Praxis*. PhiN Beiheft 2. [<http://www.phin.de/>]

Dünne, Jörg / Moser, Christian (Hg., 2008): *Automedialität. Subjektkonstitution in Schrift, Bild und neuen Medien*. München: Fink.

Certeau, Michel de (1980): *Invention du quotidien. Vol I: Arts de faire*. Paris: Galimard.

Darnton, Robert (2010): *The Case for Books: Past, Present, and Future*. New York: PublicAffairs.

- Düker, Ronald (20.07.2011): *Verliebt in seine Apparate. Zum 100. Geburtstag des Medienträumers Marshall McLuhan*. Deutschland Radio Kultur: Berlin.
- Fitzpatrick, Kathleen (2011): *Planned Obsolescence: Publishing, Technology, and the Future of the Academy*. New York: NYU Press.
- Floridi, Luciano (2010): *Information: a Very Short Introduction*. Oxford & New York: Oxford University Press.
- Foucault, Michel (1966): *Les mots et les choses*. Paris: Gallimard.
- Friedlander, Amy (2009): "Asking Questions and Building a Research Agenda for Digital Scholarship", in: *Working Together or Apart: Promoting the Next Generation of Digital Scholarship*. Washington: Council on Library and Information Resources (CLIR), 1–15.
[<http://www.clir.org/activities/digitalscholar2/friedlander.pdf>]
- Gabler, Hans-Walter (2008): "La prééminence du document dans l'édition", in: *Recherches & Travaux* 72, 39–51.
- Gasteiner, Martin / Haber, Peter (Hg., 2010): *Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften*. Wien: UTB.
- Giesecke, Michael (1991): *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gloning, Thomas (2011): "Interne Wissenschaftskommunikation im Zeichen der Digitalisierung. Formate, Nutzungsweisen, Dynamik", in: ders. / Gerd Fritz (Hg.): *Digitale Wissenschaftskommunikation – Formate und ihre Nutzung*. Gießen: Zentrum für Medien und Interaktivität, 3–34.
[<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2011/8227/>]
- Hedges, Mark / Neuroth, Heike / Smith, Kathleen M. / Blanke, Tobias / Romary, Laurent / Küster, Marc / Illingworth, Malcolm (2013): "TextGrid, TEXTvire, and DARIAH: Sustainability of Infrastructures for Textual Scholarship", in: *Journal of the Text Encoding Initiative* 5. [<http://jtei.revues.org/774>]
- Han, Byung-Chul (2013): *Transparenzgesellschaft*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Hug, Theo (2012): "Kritische Erwägungen zur Medialisierung des Wissens im digitalen Zeitalter", in: Kossek, Brigitte / Peschl, Markus F. (Hg.): *Digital Turn? Zum Einfluss digitaler Medien auf Wissensgenerierungsprozesse von Studierenden und Hochschullehrenden*. Göttingen & Wien: V&R unipress & Vienna University Press, 23–46.
- Jannidis, Fotis (2010): "Methoden der computergestützten Textanalyse", in: Nünning, Ansgar / Nünning, Vera (Hg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Stuttgart & Weimar: Metzler, 109–132.

- Jockers, Matthew (2013): *Macroanalysis: Digital Methods and Literary History*. Urbana: University of Illinois Press.
- Jurt, Joseph (2011): "Vom Aufsatz und Buch zum Journal. Wandel der Publikationskulturen in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen. Das Beispiel der Geisteswissenschaften". *Qualitätssicherung in der Forschung*, Workshop der ÖFG, Wien, Mai 2011.
[<http://www.oefg.at/text/veranstaltungen/qualitaetssicherung.html>]
- Kirschenbaum, Matthew (2010): "What Is Digital Humanities and What's It Doing in English Departments?", in: *ADE Bulletin* 150, 1–7.
- Kittler, Friedrich (1985): *Aufschreibesysteme 1800/1900*. München: Fink.
- Kittler, Friedrich (1986): *Grammophon, Film Typewriter*. Berlin: Brinkmann & Bose.
- McLuhan, Marshall (1964): *Understanding Media: The Extensions of Man*. New York: McGraw-Hill.
- Moretti, Franco (2005): *Graphs, Maps, Trees: Abstract Models for a Literary History*. London: Verso.
- Moulin, Claudine (2011): *Research Infrastructures in the Digital Humanities*. Brüssel: European Science Foundation. [<http://www.esf.org/publications.html>]
- Münker, Stefan / Roesler, Florian (Hg.) (1997): *Mythos Internet*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Porombka, Stephan (2001): *Hypertext: zur Kritik eines digitalen Mythos*. München: Fink.
- Presner, Todd (2010): "Digital Humanities 2.0: A Report on Knowledge", in: *Connexions*. [<http://cnx.org/content/m34246/1.6/>]
- Ramsay, Stephen (2011): *Reading Machines: Toward an Algorithmic Criticism*. Urbana: University of Illinois Press.
- Sahle, Patrick (2008): *A Catalog of Scholarly Digital Editions*. Version 3. Köln: IDE. [<http://www.digitale-edition.de/>]
- Sahle, Patrick (2013): *Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels*. 3 Bde. Köln: IDE / Norderstedt: Books on Demand.
- Schreibman, Susan / Siemens, Ray (Hg.) (2008): *Companion to Digital Literary Studies*. Oxford: Blackwell.
[<http://www.digitalhumanities.org/companionDLS/>]

- Shillingsburg, Peter (2006): *From Gutenberg to Google. Electronic Representations of Literary Texts*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Siemens, Ray / Unsworth, John / Schreibman, Susan (Hg.) (2004): *A Companion to Digital Humanities*. Oxford: Blackwell Publishing Professional.
[<http://www.digitalhumanities.org/companion/>]
- Suber, Peter (2012): *Open Access*. Cambridge, Mass: MIT Press.
[<http://mitpress.mit.edu/books/open-access>]
- Turkle, Sherry (1984): *The Second Self. Computers and the Human Spirit*. New York: Simon & Schuster.
- Turkle, Sherry (1995): *Life on the Screen: Identity in the Age of the Internet*. New York: Simon & Schuster.
- Turkle, Sherry (2012): "Wir sind zusammen allein", in: *Süddeutsche Magazin* 30.
[<http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/37827>]
- Winkler, Hartmut (1997): *Docuverse. Zur Medientheorie der Computer*. München: Boer.